

# Frauenhäuser und freie Frauen in Leipzig im Mittelalter.

Von GUSTAV WUSTMANN.

---

Wie in allen großen und auch in vielen kleinen deutschen Städten, gab es auch in Leipzig schon im Mittelalter öffentliche Frauen und Mädchen. Man nannte sie hier „freie Frauen.“ Aus der bürgerlichen Gesellschaft waren sie ausgeschlossen, wie am besten aus den Innungsordnungen der Handwerker hervorgeht. So bestimmt die Ordnung der Leipziger Bäcker Gesellen vom Jahre 1453: „Wo die Gesellen einen Ort haben oder Zechen, so wollen die Meister und das ganze Handwerk, daß kein Gesell eine freie Frau bei sich setzen soll, bei einer Buße dem Handwerk und Gesellen.“ Die Ordnung der Schuhmacher Gesellen von 1465 schreibt vor: „Wann die Gesellen beisammen sein in einer Urten, so soll ein itzlicher seine Wehr von sich geben und keine freie Frau in die Urten nicht führen.“ Die Artikel der Leineweber von 1470 fordern von dem zugewanderten Knappen (Gesellen): „Bringet er ein Weib mit ihm, so soll er in vierzehn Tagen Kunde bringen, daß es sein Eheweib sei.“ Die Schuhmacherordnung von 1497 endlich schreibt vor: „So ein Geselle ein unzünftig, sträflich Leben führet oder mit einem offenbaren Weibe einen Anhang haben würde“, so solle ihm kein Meister Arbeit geben, bei Strafe von einem Pfund Wachs. Aber auch eine Ordnung für die Weinschenken vom Jahre 1467 setzt fest, daß kein Weinschenk eine „offenbare Fraue“ in seinem Keller solle sitzen lassen und ihr Wein auftragen, weil davon zwischen den Studenten und den Handwerksknechten „viel Zwieträchte mit

Schlagen, Morderei und ander Untat mehr“ geschehen sei; nur „auswendig des Hauses und des Kellers“ sollten sie an „fahrende Frauen“ Wein verkaufen dürfen.

Um sie, die so Verachteten, nicht mit dem Hause und der Familie in Berührung kommen zu lassen und doch zugleich ihnen, den armen Schutzlosen, die von seiten der Männer vielen Roheiten ausgesetzt waren, einen gewissen Schutz angedeihen zu lassen, errichteten die Behörden sogenannte „Frauenhäuser“, wo die freien Frauen zusammen wohnen, überwacht werden und Schutz genießen sollten. Was in der Gegenwart der Hauptzweck der Überwachung der öffentlichen Mädchen ist: die mit ihnen verkehrenden Männer vor Ansteckung zu schützen, fiel im Mittelalter weg, da es damals noch keine ansteckende Geschlechtskrankheit in Europa gab; die „französische Krankheit“ (der morbus Gallicus) kam erst um 1495 nach Deutschland.<sup>1)</sup> In solche Frauenhäuser – in Leipzig auch „das freie Haus“ und, sogar amtlich, auch das Hurhaus genannt – begab sich aber doch immer nur ein Teil der freien Frauen; in den Stadtrechnungen von 1472 werden sie die „frommen Huren“, d. h. die gefügigen, gehorsamen genannt. Daneben gab es immer auch andere, die es vorzogen, ihr Gewerbe auf eigne Hand zu treiben und in Bürgerhäusern zu wohnen. Diese nannte man in Leipzig die „heimlichen“ Dirnen – „heimlich“ nicht im heutigen Sinne, denn auch sie waren stadtbekannt so gut wie die andern, sondern „heimlich“ in dem Sinne, daß sie ihr Gewerbe in ihrem eignen Heim trieben. Herumschweifende, wilde, fahrende Dirnen waren nicht geduldet; als 1523 zwei aufgegriffen wurden, wurden sie „ins gemeine Haus geführt und ihnen zu wandern befohlen.“

Die Frauenhäuser gehörten der Stadt und wurden vom Rat in baulichem Wesen erhalten. Dafür bezahlten die Insassen einen kleinen Zins an den Rat – wöchentlich zusammen 3 Groschen –, und dieser Zins floß dem Beamten zu, der über sie die Aufsicht zu führen hatte. Dies war in Leipzig im Mittelalter der

<sup>1)</sup> In Leipzig erscheint die Syphilis urkundlich zuerst im Jahre 1498. Die davon Ergriffenen wurden in dem Johannishospital, dem alten Aussätzigenhospital der Stadt, untergebracht. Die Stadtrechnungen verzeichnen zuerst im März 1498 und von nun an länger als zwei Jahre regelmäßig eine Beisteuer des Rats an das Hospital von wöchentlich 10 Groschen „für die Franzosen“, „für die armen Franzosen“.

„Züchtiger“ oder Scharfrichter. Er erhielt jede Woche außer seinem Wochenlohn von 7 Groschen noch 3 Groschen „von den Frauen“ oder „vom Frauenhaus“ oder auch bloß „vom Haus“, de domo, de domo communi. Erst 1519, wo der Scharfrichter in Leipzig das einträgliche Geschäft des Abdeckers mit übernahm, das bis dahin der Totengräber besorgt hatte, und infolgedessen seine Besoldung wegfiel, wurde die Aufsicht über das Frauenhaus den beiden „Marktmeistern“ mit übertragen, die an der Spitze der Stadtwache, der „Stadtknechte“, standen; von nun an bezogen diese wöchentlich die 3 Groschen Zins.

In der ältesten Zeit lagen die Frauenhäuser – es waren wohl mehrere, wenn sie auch öfter unter dem Namen „das Frauenhaus“ zusammengefaßt werden – in der innern Stadt, und zwar auf dem Neumarkt (der heutigen Universitätsstraße). Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bittet der Prior der Dominikaner den Rat, daß das Frauenhaus aus ihrer Nachbarschaft entfernt werden möge (ut amoveretur prostibulum de vicinitate eorum). Der Rat versprach es auch, vertröstete aber den Prior auf gelegnere Zeit (usque ad tempus aptius ad construendum). 1458 aber heißt es im Schöffebuche bei dem Besitzerwechsel eines Bürgerhauses, das Haus liege auf dem Neumarkte „bei den alten Frauenhäusern.“ Damals müssen sie also schon geräumt gewesen sein. Die neuen lagen – es ist auch später bald von einem, bald von mehreren die Rede – in der Vorstadt, und zwar vor dem Hallischen Tore, in einem der stillsten und abgelegensten Teile der Vorstädte, an der Nordseite der Stadt am Eingange der Neustraße (der heutigen Nordstraße), etwa da, wo jetzt das Leihhaus steht. Da an dieser Stelle damals noch nicht einmal ein Steg über den Stadtgraben führte – dieser wurde erst 1468 gebaut –, so war die Lage des Frauenhauses nicht eben sehr verführerisch; im Gegenteil, man mußte es aufsuchen. Anfang Dezember 1489 wurde es einmal durch eine Feuersbrunst zerstört, so daß der Rat, um die Bewohnerinnen anderweit unterzubringen, sofort auf der Neustraße für 31 $\frac{1}{2}$  Schock ein Haus kaufen mußte „zu Enthalt der gemeinen Dirnen.“ In einem Verzeichnis der Leipziger Festungstürme von 1529 wird ein Turm, der am Ausgange der damaligen „innern Neustraße“

(der heutigen Plauischen Straße) lag, als dem Frauenhause gegenüberliegend bezeichnet. Zu dem Hause gehörte auch ein Garten.

Die Leitung und Bewirtschaftung der Frauenhäuser lag in den Händen von Wirtinnen, die natürlich selbst freie Frauen waren. In dem Türkensteuerbuch von 1481 werden sie genannt; da bezahlt „die Wirtin auf dem Hause, Grete von Frankfurt, für sich und ihre Dirnen“ 13 Groschen, und „die Wirtin auf dem Hause Breida (Brigitta) für sich und ihre Dirnen“ 11 Groschen, „item für ihren lieben Mann“ 1 Groschen. Da die Person jedenfalls mit einem Groschen eingeschätzt war, so lernt man hier zugleich die Anzahl der Dirnen kennen. Der „liebe Mann“ aber war nicht etwa der Ehemann der einen Wirtin, sondern mit diesem zärtlichen Namen wurde der ständige Buhle einer freien Frau bezeichnet: die Wirtin hatte also ihren Zuhälter. 1492 wird auch einmal „der gemeinen Dirnen Diener“ erwähnt, „Merten Beisatz, alias Tolheller“. Es war ihm die Stadt verboten worden, trotzdem war er wieder hereingekommen und wird nun zu 20 Groschen Strafe verurteilt; 1493 ist er sogar wieder im Frauenhause.

Für die Frauenhäuser muß es eine bestimmte Ordnung gegeben haben, nach der sich die Insassen zu richten hatten. Erhalten hat sie sich zwar nicht, aber David Peifer berichtet es ausdrücklich in seiner „Lipsia“ (sub antistita sua praeceptis atque legibus meretriciis tenebantur). Eine Anzahl von Vorschriften, die die Ordnung enthalten haben muß, läßt sich aus andern Quellen, namentlich aus den Strafen für Übertretungen, die die Stadtrechnungen verzeichnen, entnehmen.

Weder die Wirtinnen noch die Dirnen durften Leipzigerinnen sein. Die Bestraften und Ausgewiesenen, die gelegentlich mit Namen genannt wurden, sind alle von auswärts. Unverheiratete Männer durften das Frauenhaus unbeanstandet besuchen; verheiratete wurden, wenn sie dabei betroffen wurden, als Ehebrecher bestraft. Einheimische Ehemänner mögen es denn wohl auch selten gewagt haben, ins Frauenhaus zu gehen; Hans von Pirna, der 1459 im Frauenhause in offnem Ehebruche betroffen worden war, wurde verurteilt, auf drei Jahre die Stadt zu räumen. Auswärtige Ehemänner dagegen mögen es nicht selten

besucht haben, besonders während der Messen. So wurden 1534 zwei, der eine aus Zeitz, im Frauenhause betroffen und mit hohen Geldstrafen belegt, der eine mit 2 Schock 18 Groschen, der andre mit 2 Schock 27 Groschen. Unverwehrt war es den freien Frauen, solche, die – vielleicht aus Neugierde oder aus Leichtsinne – das Frauenhaus aufgesucht hatten, in das Haus hereinzulocken. Peifer berichtet, sie hätten wie zum Kauf ausgestellt, geputzt, fast den ganzen Tag an der Tür gesessen und mit schmeichelnden Worten die Vorbeigehenden angelockt (*comte et scite cultae ganeorum fores, quae binae invicem distantes erant, totas fere dies obsidebant et blandis vocibus ad colloquia, veluti emptioni expositae, invitabant praetereuntes*). Der Besuch des Hauses war wohl zu jeder Tageszeit erlaubt; doch wurde nachts bisweilen visitiert, weil sich verdächtige Leute gern im Frauenhause aufhielten. So wurde 1498 ein Goldschmied, Franz Heerdegen, der einige Zeit zuvor aus der Stadt ausgewiesen worden war, „nachts auf dem freien, gemeinen Hause begriffen“; nun wurde beschlossen, ihn „ewiglich“ auszuweisen. Natürlich mußten die freien Frauen jedem zu Willen sein, der das Haus besuchte, doch kam es auch vor, daß einer versuchte oder sich einbildete, eine Dirne für sich allein im freien Hause zu halten. So wird 1532 Wolf Haßfart aus Leipzig ausgewiesen, weil er in Verbindung mit Studenten Schlägerei mit den Schneidern gehabt hatte; „auch hat er ein eigen Weib im freien Hause gehalten und also ein böse Leben geführt.“ An kirchlichen Feiertagen und deren Vorabenden war der Besuch des Frauenhauses verboten. 1501 wurde ein Tischlergesell, der am Vorabend von Mariä Geburt darin betroffen worden war, mit 30 Groschen bestraft. Ganz geschlossen war das Haus in der Karwoche. Für diese Woche zahlten die freien Frauen auch keinen Zins an den Rat; der Scharfrichter und später die Marktmeister erhielten für diese Woche ihre drei Groschen aus der Stadtkasse. Selbstverständlich wurde es nicht geduldet, wenn freie Frauen Straßenunfug trieben oder gar unbescholtne Frauen behelligten. 1458 wurden Hedwig die Schlesierin und Grete die Fränkin aus der Stadt verwiesen, weil sie „sich untereinander gezweiet und mancherlei Aufläufe gemacht“; sie sollen nicht eher wieder hereinkommen, als bis

jede ein Schock bezahlt hat. Und 1459 heißt es: „Klein Ännchen und Käthe von Widenhain, freie Frauen, haben eine ehrbar fromme Fraue angegriffen und wollten sie zu sich ziehen und haben ihr doch groß Unrecht gethan“; auch sie werden beide ausgewiesen. Es ist nicht ganz sicher, ob es sich in beiden Fällen um Insassen des Frauenhauses handelte; im zweiten Falle doch wohl.

Sowohl für die freien Frauen im Frauenhause wie für die „heimlichen“ bestanden bestimmte Vorschriften über die Kleidung. Für die erstern setzte der Rat 1463 fest: „Sie sollen nicht tragen korällen Schnure, noch Seide unter den Mänteln, Silber noch Gold auf der Gassen; sie sollen auch einen großen gelen Lappen tragen, der eines Groschen breit ist (also ein langes gelbes Band); sie sollen auch keine lange Kleider tragen, die auf die Erde gehen.“ Für die „heimlichen“ wurde bestimmt, wie es in etlichen andern großen Städten gewöhnlich sei: „Sie sollen Mäntel auf den Häupten tragen, wo sie auf den Gassen gehen; und welche man anders finden [wird] gehen, der soll man den Mantel nehmen; das soll sie verbüßen mit 10 Groschen also dicke (oft), als es geschieht; davon soll man dem Knechte, der ihr den Mantel genommen hat, 2 Groschen geben. Daß sie auch kein korällen Paternoster, noch seiden Tuch, noch Silber noch Gold nicht tragen, noch die Mäntel mit Seide nicht unterfüttern sollen. Sie sollen auch nicht lange Kleider tragen, die auf die Erde gehen, bei der obgeschriebenen Buße, also dicke sie des besehen würden. Sie sollen auch bei keine fromme Fraue in der Kirchen in die Stühle treten, bei derselbigen Buße.“ Diese Vorschrift zeigt deutlich, daß auch die „heimlichen“ Frauen stadtbekannt waren. Sie zeigt auch, welchen Sinn die Kleiderordnung hatte: die freien Frauen sollten sofort durch die Kleidung von den ehrbaren Frauen unterschieden und kenntlich gemacht sein. Damit hängt es auch zusammen, daß seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts – in den Stadtrechnungen ist es wenigstens seit 1501 nachweisbar – Mädchen, die außerehelich geschwängert worden waren, sowie es bekannt wurde, einen Schleier tragen mußten, der ihnen vom Rate geliefert wurde. Alljährlich kommen in den Stadtrechnungen Ausgaben vor –

anfangs 3 Groschen, später 4 – für einen Schleier für ein Hurmädchen, eine beschlafene Dirne, ein Jungfermädelein, „ein Jungfraumaidelein, die Venusfrau genannt“ (1512), „ein Jungfraumaidelein von vierzig Jahren“ (1528) usw. In den fünfziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts erhalten sie für 6 Groschen Schleier und Haube. Zu verwundern ist es freilich, daß dem Rate nicht der Gedanke kam, daß durch auffällige Kenntlichmachung der freien Frauen der Verkehr mit ihnen doch eher befördert als erschwert werden mußte.

An der Kleiderordnung der freien Frauen wurde im fünfzehnten Jahrhundert streng festgehalten; 1472 wurde Grete von Frankfurt, die Wirtin des Frauenhauses, mit 5 Groschen bestraft, weil sie Seide getragen hatte, 1476 Anna von Oschatz mit 16 Groschen, weil sie einen silbernen Gürtel, und nochmals, weil sie einen Gürtel und ein korallen Paternoster getragen hatte. Die „heimlichen“ Frauen wurden geduldet, wenn sie sich durch ihre Kleidung zu ihrem Gewerbe bekannten. Einen ununterbrochenen und, wie es scheint, vergeblichen Kampf hatte der Rat gegen die „heimlichen“ Dirnen im heutigen Sinne zu kämpfen, gegen die, die sich nicht zu ihrem Gewerbe bekannten und deren Anzahl gegen Ende des fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, in einer Zeit wachsenden Wohlstandes und wachsender Üppigkeit, in Leipzig immer größer wurde. Sowohl gegen die Dirnen selbst, gegen die Wirte und Wirtinnen, die solche in ihren Häusern duldeten, als auch gegen die Männer, die „dem Wirt zum Trotz“ eine gemeine Dirne ins Haus geführt hatten, wurde eingeschritten. In den Stadtrechnungen finden sich (seit 1473) oft Fälle, wo Bürger und Bürgerinnen mit Geldstrafen belegt werden, weil sie „eine freie Fraue“, „verdächtige Frauen“, „berüchtigte Frauen“, „eine verläumdete Dirne“, „heimliche Dirnen“, „gemeine Dirnen“, „die gemalte Anna“ (1513) bei sich „beherberget“, „gehauset“ haben. Daß dieser Kampf des Rats bei den Männern auf manchen Widerstand stieß, beweist ein Fall aus dem Jahre 1477, der im Ratsbuch aufgezeichnet ist. Am 13. November 1477 erschien der Rektor der Universität, Christoph Eckel, mit drei Doktoren und Magister Heinrich Rochlitz (d. i. Magister Heinrich Heidler aus Rochlitz) vor dem sitzenden Rate.

Magister Rochlitz war vom Rate beschuldigt worden, „daß er solle gesagt haben, daß der Bürgermeister und der Rat allhier zu Leipzig gedächten, die heimlichen Huren zu verweisen, und etzliche hätten doch ärgere Huren hinter ihren Ärschen liegen, denn die wären, die man vertreiben wollte“. Er versicherte zwar „bei seinem guten Gewissen und auf seine Priesterschaft“, daß er das nicht gesagt habe, daß er ganz unschuldig sei, „denn er wollte jemand ungerne nachsagen, das ihm an Ehre und Glimpf zu nahe sein sollte“, und daß er von den Herren des Rats und ihren Weibern „anders nicht wisse, denn alles Gut“, worauf der Rat auf Bitten des Rektors und der Doktoren „die Sache gütlich zerrinnen“ ließ. Doch wird an der Anschuldigung Rochlitzens schon etwas gewesen sein, und er wird nicht der einzige gewesen sein, der so dachte. Der Rat ließ sich aber in seinen Bemühungen nicht irre machen; 1498 beschloß er, „daß man die heimlichen Dirnen, die da eheliche Männer haben und sich hier des unzüchtigen Lebens beflleißigen und enthalten, verweisen und zu ihren Ehemännern soll heißen ziehen; desgleichen soll man es auch halten mit denjenigen, so vormals verweist und darüber wieder hereinkommen wären“. Wenige Wochen darauf wird einer in der Grimmischen Vorstadt auf dem „Langen Graben“, Hans Voigt, über den sich die Nachbarn beschwert haben, daß er mit ihnen in Zwietracht lebe, und daß fort und fort „verdächtige Dirnen“ bei ihm aus- und eingingen, zu einer Geldstrafe verurteilt und ihm angekündigt, daß er, wenn die Klagen nicht aufhörten, „ohne Behelf und Widerrede sein Haus und Güter verkaufen und sich von dannen aus der Stadt wenden solle“. 1500 wird Heinz Probst vorgeworfen, daß sich „gemeine Dirnen“ in seinem Hause aufhalten und „viel Unfuhr“ treiben; der Rat beschließt, sie zu „verstören“ und sie oder den Wirt zu bestrafen. Der genannte Hans Voigt ist aber 1517 noch in Leipzig und wird gewarnt, er solle sich enthalten, zu der „gemalten Anna“ oder zu andern verdächtigen Orten zu gehen. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung und dem Zunehmen des Luxus scheint aber doch die Behörde duldsamer geworden zu sein, so daß nun aus den Kreisen der Bürgerschaft selbst Beschwerden kommen mußten, ehe die alten Vorschriften wieder eingeschränkt



wurden. In der Osterwoche 1522 beschließt der Rat: „Nachdem von den Bürgern viel Klage erhoben, daß die unzünftigen Weiber und Spezial in köstlichen Kleidern den Frommen zur Ärgerung gehen, ist befohlen, daß der Richter darauf sehen und sie darum strafen solle.“ Und 1527 heißt es wieder: „Die Nachbarn auf dem Neumarkte bitten Einsehen zu haben, daß nit so viel unzünftiger Weiber gehalten und daß derselben Kleider gemäßiget [werden], denn ihre Weiber und Kinder werden daran geärgert. Hierauf ist beschlossen, daß es dermaßen, wie sie gebeten, geschehen solle.“ In demselben Jahre wurde der Rat in einen langwierigen Prozeß verwickelt mit einer Frau Walthemin, der der Marktmeister auf dem Markt den Mantel weggenommen hatte, weil sie „als ein verdächtig Weib nit einen gelen Mantel (?) nach des Rats Verordnung hat tragen wollen“. Sie hatte deshalb den Marktmeister verklagt und war mit ihrer Klage bis an den Herzog Georg gegangen. Dem Rate, der sich natürlich seines Beamten annahm, kostete der Prozeß im Jahre 1527 22, im nächsten Jahre noch einmal 11 Schock.

Der mannigfachen Beschränkung, der die Bewohnerinnen des Frauenhauses unterlagen, stand aber nun gegenüber der Schutz, den sie genossen. Sie wurden in Leipzig selten mit garstigen Namen belegt. Selbst Beamte des Rats fanden kein Arg darin, sie in amtlichen Aufzeichnungen mit den Scherz- und Kosenamen zu bezeichnen, die sie im Volksmunde führten, wie die „fette Hedwig“, die „gemalte Anna“ u. a. Auf ihre Verachtung drangen wohl mehr die Frauen. Die Männer hatten den armen Geschöpfen gegenüber Nachsicht, Duldung, Mitleid. Wenn Ratsmitglieder amtlich im Frauenhause zu tun haben, zeigen sie sich freundlich gegen die Insassen, spenden ihnen sogar aus der Stadtkasse ein Trinkgeld. Als 1474 „der Bürgermeister und die Baumeister mitsamt den andern Herren des Rats die Gebrechen auf dem Hause besahen“, erhielten die Frauen 2 Groschen, 1489, „als die Herren auf der Neustraß die Wasserläuft besahen“, 5 Groschen Trinkgeld. Man male sich aus, wie die leichtfertige Schar die gestrengen Herren, die sich in ihrer Nähe blicken ließen, umringt und angebettelt haben mag! Friedebruch, im Frauenhause verübt, wurde hoch be-

strafft. Nach einem Falle, der 1451 vorgekommen war, beschloß der Rat ausdrücklich, daß es bei der bisherigen Bestimmung bleiben solle, daß, wer Aufläufe oder Zwietracht errege „auf dem Rathause, auf dem Bürgerkeller, auf dem freien Hause“, „unerläßlich“ mit 10 Schock bestraft werden solle. Wie bezeichnend ist hier die unbefangene Zusammenstellung dieser drei Örtlichkeiten! Die Vorstellung des Frauenhauses als eines Ortes des Lasters und der Schande tritt hier völlig zurück hinter der eines Ortes, wo unbedingt Friede zu herrschen habe. Die Strafe für Friedebruch war so hoch, daß sie der Ausweisung aus der Stadt gleichkam, denn wohl die wenigsten konnten sie bezahlen; es wurde aber streng daran festgehalten, und das war nötig, denn es kamen trotzdem noch oft grobe Ausschreitungen vor.

Daß auch Männer aus den höhern Kreisen der Gesellschaft die Frauenhäuser in Leipzig besucht hätten, läßt sich zwar nicht durch urkundliche Zeugnisse beweisen, es ist aber kaum zu bezweifeln. Die Hauptbesucher waren aber wohl Studenten – sie nannten das Frauenhaus scherzweise das „fünfte Kollegium“ –, Handlungsdienner und Handwerker. Da war denn das Frauenhaus oft genug der Schauplatz von Zank und Streit. Man schlug sich um die freien Frauen, ja sogar oft mit ihnen, und unter den Vorgängen, von denen wir Kunde haben, sind Beispiele großer Roheit. 1451 wird einer aus der Stadt verwiesen, weil er „einer freien Frauen auf dem Hause die Waden aufschnitt“, 1457 einer, weil er „eine Dirne auf dem Frauenhause mit einem Steine geworfen, daß man sie für tot gehandelt hat“. 1472 wurden drei ausgewiesen, weil sie „Messer und gerackte Wehr auf dem freien Hause über Studenten gezogen und da gefrevelt und Aufläufe gemacht haben und sich mit denen also geunwilligt und geschlagen haben“. Diese alle sollten nicht eher nach Leipzig zurückkehren dürfen, als bis sie die zehn Schock Strafe bezahlt hätten. 1463 hatte ein Student, Otto Weidemann aus Lichtenfels, eine freie Frau auf dem freien Hause ermordet! Er war ein äußerst wüster Geselle. Schon 1461 war er einmal vom Rate 14 Tage lang im Gefängnis gehalten worden, weil er „des Nachts mit mordlicher Wehr aufgehalten“ worden war. Da er auch schon öfter Aufläufe verursacht hatte, auch gar nicht

studierte, sondern eine Zeitlang Weinschenk gewesen, dann Mönch geworden, aber aus dem Kloster auch wieder fortgelaufen war, so hatte sich die Universität von ihm losgesagt, und der Rat hatte ihn auf ein Jahr aus der Stadt verwiesen. Nach einem Jahre war er wieder da, schlug eine freie Frau auf dem Frauenhause, und die Stadt wurde ihm abermals verboten, wenn er nicht 10 Schock Strafe zahlte. Im August 1463 schlug er nun gar eine freie Frau auf dem Frauenhause tot und floh dann von Leipzig. Die Studenten erklärten, man könne ihn nicht richten, denn die Wahrheit sei nicht bewiesen, auch sei er ein Akoluth (Kirchendiener). Damit nun der Gerechtigkeit genug geschähe, wurde doch „ein Ding geheget (eine Gerichtsverhandlung abgehalten) und verächtet der oder die, die die arme Dirne vom Leben zum Tode gebracht habe“. 1474 zahlt einer ein Schock Buße, weil er „auf dem freien Hause gefrevelt und daselbst mit gezückter Wehr in die Fenster geschlagen“. Unter den baulichen Wiederherstellungen, die der Rat im Frauenhause machen ließ, werden am häufigsten die Öfen und die Fenster erwähnt; sie hatten unter den Fäusten der rohen Gesellen am meisten zu leiden. Aber auch Diebstahl kam öfter vor, und zwar auf beiden Seiten, bei den Insassen wie bei den Besuchern. 1447 wurde Katharine von Meißen aus dem Frauenhause und aus der Stadt verwiesen, weil sie beschuldigt war, einer andern „ein korallen Paternoster“ gestohlen zu haben; aber auch die Bestohlene, Orthie aus der Mark, wurde mit ausgewiesen, weil sie es nicht beweisen konnte. In der Neujahrmesse 1507 stahlen zwei „freie Dirnen“ auf dem freien Hause Georg Birgmann aus Berlin 10 Gulden; der Rat beschloß, sie dafür „zu Haut und Haaren zu strafen“. Da aber das Gerücht ging, daß der Bestohlene ein Eheweib habe, so sollte er auch nicht ungestraft davontkommen, und man beschloß, Achtung zu geben, ob man ihn etwa „auf künftigen Märkten zu Händen bringen möge“; erwische man ihn, dann wolle man ihn „ein Stück an der Mauer bauen lassen“. In der Ostermesse 1522 wurde ein Erfurter, der auf dem Frauenhause Ehebruch getrieben hatte, „auch ein frei Weib mit gezogener Wehre genötigt, daß sie ihm einen Gulden geben müssen“, mit Ruten ausgestäupt und aus der Stadt verwiesen. 1537 wurde „Ulrich Springsfeld, Spitz-

bube,“ ausgewiesen, nachdem ihn der Rat „mit 6 Groschen im Hurhaus gelöset“ hatte. 1540 wurde gar einer im Frauenhause von einem freien Weibe erstochen!

Am Ausgange des Mittelalters war man in der Beaufsichtigung der freien Frauen wesentlich milder geworden. Wurde doch 1523 beim Ratswechsel und der Neuverpflichtung der Ratsbeamten den beiden Marktmeistern ans Herz gelegt, daß sie „die Frauen im Frauenhause mit Bußnehmen nicht beschweren“ sollten! Daß sie von dem Verkehr in Wein- und Bierstuben später nicht mehr so streng ausgeschlossen waren, zeigt ein merkwürdiger Vorfall aus dem Jahre 1521. Im Dezember dieses Jahres kam Luther, als Reitersmann verkleidet, auf seiner Reise von der Wartburg nach Wittenberg durch Leipzig und kehrte hier bei dem Schenkwirt Wagner auf dem Brühl ein, ebenso wieder auf der Rückreise. Die Sache wurde ruchbar, und als Herzog Georg davon erfuhr, gab er dem Leipziger Rat Befehl, den Schenkwirt zu verhören. Der sagte denn unter anderm aus, er wisse nichts davon, daß Luther bei ihm eingekehrt sei. Es sei zwar „desselbigen Tages ein Freiweib in seinem Hause zu Biere gewest, die hab gesagt, es sei gewißlich Doctor Martinus, sie kenne ihn wohl; er habe aber auf dieser leichtfertigen Person Rede keine Achtung gegeben“. Offenbar hatte die Dirne Luthern 1519, wo er zur Disputation mit Eck nach Leipzig gekommen war, auf der Straße gesehen, und sie hatte sich sein Gesicht so gut eingepreßt, daß sie ihn trotz des Bartes, den er sich auf der Wartburg hatte wachsen lassen, wiedererkannte.

Einmal im Jahre wurde geduldet, daß sich die Bewohnerinnen des Frauenhauses alle zusammen in der Öffentlichkeit zeigten: in der Zeit, wo so vieles geduldet wurde, zu Fastnacht. Sie führten da eine Art von Todaustreiben auf (nach Peifers Schilderung). Sie banden eine Strohuppe an eine lange Stange, eine trug die Stange voran, die andern folgten paarweise nach und sangen ein Lied auf den Tod. So ging es bis hinaus an die Parthe, wo sie die Puppe ins Wasser warfen. Damit behaupteten sie die Stadt zu reinigen, so daß sie dann das ganze Jahr über frei von Pest wäre. (*Quotannis primis jejunii quadragenarii diebus ludum faciebant. Imaginem e stramento ad deformis*

viri similitudinem longa pertica suffixam una earum praeferebat sequebatur hanc veluti ducem totum sororum reliquarum agmen, binae incedebant, et carmina in pallidam mortem dicentes a lustris suis ad amnem Pardam properabant; eo cum venissent, ad flumen simul decurrentes stramentum in aquam demittebant. Atque hac caeremonia oppidum se lustrare dicebant, uti anno insequenti immune a pestilentia esset.)

Daß es ein Universitätsmagister war, der sich 1477 den groben Vorwurf wider den Rat erlaubt hatte, ist höchst bezeichnend. In den Universitätskreisen war der Verkehr mit den freien Frauen besonders verbreitet, nicht nur unter den Studenten, sondern auch unter den Professoren, die ja, solange sie in den Kollegienhäusern wohnten, zum Zölibat verurteilt waren. Die Studenten nahmen Mädchen mit in ihre Bursen wie in die Bürgerhäuser, in denen sie wohnten. Als der Rat 1495 die Meißner Burse einem neuen Konventor übergab, stellte er ihm die Bedingung, „daß er sie redelichen Magistris und Gesellen vermieten, auch die Bursa redelich halten solle und nicht gestatten, daß man unzüchtige Dirnen aus- und einführe“. 1505 wird Hans Franke, „der Vater der Dirnen, die mit den Studenten hat zu tun gehabt“, aufgefordert, binnen vierzehn Tagen mit seiner Tochter die Stadt zu räumen. Als 1502 nach der Eröffnung der Universität Wittenberg Herzog Georg aus Besorgnis für seine Landesuniversität sämtliche Dozenten zu einem Gutachten über ihren gegenwärtigen Zustand aufforderte, wurden auch Klagen über das unzüchtige Leben laut, das manche Universitätslehrer führten: sie haben „Weiber und Kinder, von denen sie doch nicht Väter heißen wollen“. Über einen Magister Nikolaus Curia wird geklagt, es sei allen Doktoren, Magistern und Studenten bekannt, was für ein unzüchtiges Leben er führe: „er läßt seine Buhlschaft offenbarlich alle Tag und wann es ihn gelüstet, zu ihm gehen und speist sie über seinem Tische, daß es seine Gesellen alle sehen.“ Besonders schlimm ging es im Fürstenkollegium zu: „Es ist ein Collegium zu Leipzig, genannt das Fürstencollegium. Es soll das Bubencollegium genannt werden; was da Unzucht offenbarlich geschehen ist und noch geschieht, das ist Gott bekannt. Es werden nicht allein dadurch verführt die Studenten, sondern auch viel

Magistri, so sie solch Unfuge sehen von den Collegiaten, so tun sie auch; wann der Abt Würfel auflegt, so spielen die Mönch.“ In der „Reformation“ der Universität, die der Herzog darauf erließ, wurde angeordnet: „Es soll auch kein Doctor, Magister oder jemand anders von der Universität öffentlich seine Concubinen bei sich haben oder über den Tisch setzen, noch auch ohne alles Scheuen offenbarlich aus- und eingehen lassen.“ Der Rektor sollte ein Mandat erlassen, daß jede Übertretung mit 10 Gulden bestraft werden würde. Das hatte jedoch gar keinen Erfolg. In einem Bericht, den ein Universitätsmitglied neun Jahre später dem Herzog erstattete, heißt es, der Artikel über die Konkubinen sei nie gehalten worden; „und wiewohl etzlich in dem Falle sträflich, ist nie keine Execution geschehen, denn es will keiner der Katzen die Schellen anhängen.“ Es war aber auch in andern Kollegienhäusern nicht viel besser als im Fürstenkollegium. Namentlich um die Weihnachtszeit ging es toll her. 1518 wird einer vom Rate bestraft, weil er „eine Hure oder Spezial in seinem Hause geherberget, die in der Christnacht auf unser lieben Frauen Collegio gewest“, und 1520 wird eine „Beischläferin“ bestraft, die „an der Christnacht auf unser lieben Frauen Collegio ergriffen worden“.

Ein Ende hat den Frauenhäusern in Leipzig nicht, wie anderwärts, die Reformation gemacht, wenn sie ihm auch vorgearbeitet haben mag, sondern die Belagerung der Stadt im Januar 1547 durch Kurfürst Johann Friedrich. Als Herzog Moritz vor seinem Abzuge die Vorstädte in Brand stecken ließ, ging auch das Frauenhaus mit in Flammen auf. „Diese Woche ist das Frauenhaus verbrannt“, steht am 8. Januar in den Stadtrechnungen; „man soll es weiter in Bedacht nehmen, ob man von dem abgebrannten Hurhause den Marktmeistern die 3 Groschen Zins gebe“. Einige Wochen lang erhielten sie noch das Geld aus der Stadtkasse; mit Beginn des nächsten Amtsjahres aber fiel es weg, sie wurden dafür durch eine Zulage entschädigt. Das Frauenhaus wurde nicht wieder aufgebaut. Fortan gab es nur noch „heimliche“ freie Frauen in Leipzig. Auch von Vorschriften über ihre Kleidung ist von nun an nicht mehr die Rede.